

Zur Integriertheit kausaler (Neben-)Sätze im Frühneuhochdeutschen*

Augustin Speyer, Universität Marburg / Universität Göttingen-

speyer@staff.uni-marburg.de

(erscheint im Frühjahr 2011 in *Sprachwissenschaft*)

1. Einführung:

Seit einigen Jahrzehnten wird – sehr zum Leidwesen selbsternannter Sprachpfleger – das Auftreten von Kausalsätzen, die mit *weil* eingeleitet sind, aber Hauptsatzstellung aufweisen, beobachtet (1). Es ist dies im Wesentlichen ein Phänomen der gesprochenen Sprache. Der geschriebenen Sprache eignet dieses Phänomen nur, insofern sie von der Mündlichkeit bewusst oder unbewusst beeinflusst ist (vgl. Volodina 2007:92).

- (1) a. Laura kann nicht mitkommen, weil sie muss noch für ihre Prüfung lernen.
- b. Jörg wird nicht mitkommen, weil sonst wäre er schon längst da.

Ursprünglich scheint es sich um ein süddeutsches Phänomen zu handeln (z.B. Scheutz 1998), wengleich es sich mittlerweile über den ganzen deutschen Sprachraum ausgebreitet zu haben scheint (s. z.B. Pasch 1997). Da es sich um ein Phänomen gesprochener Sprache handelt, ist es schwierig, die Ausbreitung genau nachzuverfolgen, vor allem in der Zeit, bevor geeignete Aufnahmeinstrumente mündlicher Sprache zur Verfügung standen (vgl. Selting 1999).

Wenn man jedoch weiter in die Geschichte zurückgeht, in die frühneuhochdeutsche Periode (die etwa zwischen 1350 und 1600 angesetzt wird, s. Reichmann 1989:36), stößt man auf Texte, die dadurch, dass ein deutscher Prosastil erst in Ausbildung begriffen war (vgl. Betten 1987) verhältnismäßig näher am zeitgenössischen Mündlichen sind als schriftliche Texte z.B. aus dem späten 19. Jh. (vgl. z.B. Sandig 1973). Das bedeutet, dass – natürlich unter allen nötigen Vorbehalten – solche Texte als Evidenz für den normalen Sprachgebrauch des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit herangezogen werden können.

Unter dieser Prämisse ist es möglicherweise lohnend zu versuchen, ein rezentes mündliches Phänomen wie das Phänomen der *weil*-Sätze mit Hauptsatzstellung im Frühneuhochdeutschen zu verfolgen. Damit ist das Thema des vorliegenden Aufsatzes

* Das Material zu diesem Aufsatz wurde während meiner Zeit am SFB 441 ‚Linguistische Datenstrukturen‘ an der Universität Tübingen und im Graduiertenkolleg ‚Satzarten‘ an der Universität Frankfurt zusammengestellt. Vorgestellt wurden die Ergebnisse in der Arbeitsgruppe zu Subordination auf der DGfS-Jahrestagung 2010 an der Humboldt-Universität zu Berlin. Ich danke den Teilnehmern an dieser Arbeitsgruppe, insbesondere Katrin Axel, Ulrike Demske, Britta Mondorf und einem anonymen Gutachter für wertvolle Anregungen. Alle verbleibenden Fehler gehen auf mein Konto.

abgesteckt.¹ Nach einem Überblick über die Forschung zum Nebeneinander von Verbzweit- und Verbletztsätzen im heutigen Deutsch, wobei auf die spezifischen syntaktischen und semantischen Eigenschaften der beiden Satztypen eingegangen wird (Abschnitt 2), wird der Zustand im Frühneuhochdeutschen betrachtet (Abschnitt 3). Dabei zeigt sich, dass die oberdeutschen Dialekte für sowohl propositionale als auch epistemische Begründung Verbzweitsätze – also wenig integrierte Sätze – bevorzugen, wohingegen das Obersächsische (auf das ja letztlich der schriftsprachliche Standard zurückgeht) für beide Fälle Verbletztsätze, also vermutlich stärker integrierte Sätze, bevorzugt.

2. Kausalsätze im heutigen Deutsch

Im heutigen Deutsch herrscht bekanntlich ein Nebeneinander von Kausalsätzen mit Verbletzstellung (eingeleitet durch *da, weil*; im Folgenden VL-KS) und von Kausalsätzen mit Verbzweitstellung (eingeleitet durch *denn, weil*; V2-KS) vor. Zwischen mit *denn* und mit *weil* eingeleiteten V2-KS besteht nach z.B. Uhmann (1998), Wegener (1999) kein Unterschied, außer eben dem, dass *denn* in vielen, v.a. oberdeutschen, Dialekten nicht als kausaler Konnektor gebraucht wird. Dafür tritt dort *weil* ein. V2-KS sind also an sich nichts Substandardmäßiges; die Diskrepanz zwischen Standard und mündlichem Gebrauch liegt rein im Ersatz der Konjunktion *denn* durch *weil*, ein Zug, der zwar ursprünglich ein süddeutsches dialektales Merkmal war, sich jedoch auf die Umgangssprache weiter Regionen stark ausgebreitet hat (vgl. z.B. Scheutz 1998). Über die Gründe dafür lässt sich wenig Sicheres sagen. Aus systematischen Gründen ist eine globale Verdrängung von *denn* durch *weil* in V2-KS nicht unwahrscheinlich (Pasch 1997:268), da dadurch eine global verwendbarer kausaler Satzeinleiter entsteht, während *denn* an sich bereits stark multifunktional ist. Die Form-Funktion-Beziehung wird also vereinfacht. Diese Begründung kann für den Ersetzungsprozess, der in den deutschen Umgangssprachen überregional zu beobachten ist, seine Gültigkeit haben. Für das Oberdeutsche halte ich ein anderes Szenario für wahrscheinlich. Wie im Laufe von Abschnitt 3 sichtbar werden wird, wurde im Oberdeutschen die Einbettung von Kausalsätzen nie wirklich durchgeführt. Der Druck, zwei verschiedene Einleiter zu entwickeln – einen für eingebettete, einen für nichteingebettete

¹ Eine Studie mit ähnlicher Zielsetzung ist Selting 1999. In gewisser Weise ist der vorliegende Aufsatz komplementär zu Selting 1999, indem gerade Parameter, die bei ihr eine untergeordnete Rolle spielen, als die Hauptparameter gewählt wurden, wohingegen Parameter, die für sie eine starke Rolle spielen (wie die Ausbildung der lexikalisch distinkten Einleitungswörter) hier nicht berücksichtigt werden. Aus diesem Grunde komme ich am Ende auch zu einer etwas anderen Einschätzung als Selting (1999).

Kausalsätze – ist somit nicht vorhanden. Dass für diesen Einleiter, der das ältere *wann* ersetzt, das relativ neu grammatikalisierte *weil* und nicht das Lexem *denn* herangezogen wurde, könnte daran liegen, dass zumindest ab einem gewissen Zeitpunkt *denn* sich im Oberdeutschen, v.a. dem Ostoberdeutschen, funktional auf die Verwendung als fragesatztypische Modalpartikel eingengt hat und inzwischen nur als Klitikum vorliegt.² Als Klitikum ist es in satzinitialer Position nicht verwendbar, fällt somit als Kandidat für das kausale Satzeinleitungsmorphem weg.

Das Problem der Einleitung von Kausalsätzen soll aber nicht das Thema dieser Studie sein, zumal da die spezifischen Einleitungslexeme für die in Abschnitt 3 durchgeführte Untersuchung keinen diagnostischen Wert besitzen und dieses Problem m.E. vom Problem der Einbettung verschiedener Typen von Kausalsätzen zwar beeinflusst ist, aber ein Problem *sui generis* darstellt. Im Folgenden sollen die deskriptiven Eigenschaften von V2-KS und VL-KS nach der einschlägigen Forschungsliteratur (insbesondere Uhmann 1998, vgl. auch Volodina 2007) aufgelistet werden, um eine Grundlage für die diachrone Untersuchung zu haben.

2.1 Syntaktische Eigenschaften von V2-KS

Die syntaktischen, semantischen und pragmatischen Eigenschaften von Verbzweitkausalsätzen im Gegensatz zu Verbletzkausalsätzen sind in einer Reihe von Arbeiten ausführlich beschrieben worden (z.B. Thim-Mabrey 1982; Uhmann 1998; Scheutz 1998; Wegener 1999; Antomo & Steinbach 2010), so dass darauf aufgebaut werden kann. Kausalsätze mit Hauptsatzstellung weisen eine Reihe von syntaktischen Eigenschaften auf, die insgesamt für höchstens schwache syntaktische Integration sprechen. Die Frage der Integration bzw. der Einbettung wird in etwas größerem Detail in Abschnitt 2.3 behandelt werden; diese Aufzählung dient eher dem Überblick, vor allem vor dem Hintergrund, Diagnostika zu finden, die den Grad der Einbettung auch in frühneuhochdeutschen Quellen zu bestimmen erlauben. Im Folgenden wird die Proposition des übergeordneten Satzes als P_0 bezeichnet. Die folgenden Punkte orientieren sich an der Darstellung in Uhmann (1998).

² *Denn* kommt in oberdeutschen Dialekten ausschließlich in der Funktion als fragesatzspezifische Modalpartikel vor, wie in schwäbisch *Waschənn los* (Was ist denn los) oder in bairisch *Wer kimmt nn mit zur Dult* (Wer kommt mit auf das Volksfest). Wie an den Beispielen ersichtlich, kommt diese Partikel in der Regel in reduzierter Form vor und erfüllt damit, neben der Stellungsfestigkeit, wichtige konstituierende Eigenschaften eines Klitikums; im Bairischen ist es sogar so, dass Fragesätze ohne (*de*)*nn* ungrammatisch sind (Weiß 1998; Bayer 2010).

V2-KS kommen nur in bestimmter Stellung zu P_0 vor, womit ich im Folgenden den dem Kausalsatz jeweils übergeordneten Satz bzw. seine Proposition bezeichne, und zwar nur nach P_0 (2a; s. auch Pasch 1997). Satz (2b) mit dem V2-KS im Vorfeld ist unakzeptabel. Die Nachstellung des V2-KS ist hierbei ganz klar eine Stellung hinter dem Nachfeld, wie aus der Kombination mit einem zweifelsfrei integrierten und somit im Nachfeld stehenden Nebensatz ersichtlich wird (zum Test vgl. Reis 1997): Der Satz (2c), wo der im Nachfeld stehende dass-Satz dem Kausalsatz vorangeht, ist grammatisch, wobei (2d) mit umgekehrter Abfolge unakzeptabel ist.

Bei VL-KS ist die Stellung in Relation zu P_0 dagegen frei (2e-g). VL-KS können nicht nur nachgestellt (2e), sondern auch im Vorfeld (2f) und sogar im Mittelfeld (2g) erscheinen. Wie die Akzeptabilität von (2h) zeigt, wo der VL-KS dem eindeutig im Nachfeld stehenden integrierten Argumentsatz vorangeht, ist ‚Nachstellung‘ hier auch Stellung im Nachfeld.

- (2)
- a. Karl ist noch nicht da, weil sein Wagen steht nicht vor der Tür.
 - b. * Weil sein Wagen steht nicht vor der Tür, ist Karl noch nicht da.
 - c. Ich hab bemerkt, dass Karl noch nicht da ist, weil sein Wagen steht nicht vor der Tür.
 - d. * Ich hab bemerkt, weil sein Wagen steht nicht vor der Tür, dass Karl noch nicht da ist.
 - e. Karl ist noch nicht da, weil er für seine Freundin Haarspangen besorgen muss.
 - f. Weil er für seine Freundin Haarspangen besorgen muss, ist Karl noch nicht da.
 - g. Karl ist, weil er für seine Freundin Haarspangen besorgen muss, noch nicht da.
 - h. Ich hab bemerkt, weil sein Wagen nicht vor der Tür steht, dass Karl noch nicht da ist.

Eine weitere typische Eigenschaft von V2-KS ist, dass ein Korrelat wie ‚deshalb‘ o.ä. im übergeordneten Satz P_0 unmöglich ist (3a, b; s. auch Thim-Mabrey 1982). Bei VL-KS ist dagegen die Setzung eines Korrelats möglich (3c).³

Es ist bei erstem Hinsehen fraglich, ob die mangelnde Korrelatfähigkeit von V2-KS eine genuin syntaktische Eigenschaft ist oder nur eine Folge der Eigensemantik solcher Sätze: Wie wir später sehen werden, werden V2-KS typischerweise bei epistemischer Kausalität, also in gewisser Weise ‚vermittelter‘ Kausalität, eingesetzt. Die in einem epistemischen

³ Ein VL-KS Gegenstück zu (3a) ist ungrammatisch, da VL-KS keine epistemische Kausalität ausdrücken können.

Kausalsatz geäußerte Begründung begründet keinen Teil des direkt übergeordneten Satzes sondern einer Proposition, die aus diesem Satz gefolgert wird (Keller 1993; Uhmann 1998:117ff.). Man könnte also annehmen, das obligatorische Fehlen des Korrelats bei V2-KS könnte einfach ein Reflex der Tatsache sein, dass der Satz, der begründet wird, nicht der übergeordnete Satz ist und deshalb ein Korrelat dort keine Rolle zugewiesen bekommen kann. Diese Argumentation greift aber zu kurz: Beim Paar (3b,c) ist die präferierte Lesart eindeutig die propositionale Lesart (Der Grund dafür, dass Karl noch nicht da ist, ist der, dass sein Wagen kaputt ist und er deshalb mit der Straßenbahn fahren muss, was länger dauert) und nicht die epistemische Lesart (Karl ist noch nicht da – ich schließe das daraus, dass sein Wagen kaputt ist; es dürfte schwierig sein, eine Situation zu konstruieren, in der diese epistemische Lesart zum Tragen kommt). Hier ist jedoch Setzung des Korrelats ebenfalls unmöglich.

- (3) a. * Karl ist deshalb noch nicht da, weil sein Wagen steht nicht vor der Tür.
 b. * Karl ist deshalb noch nicht da, weil sein Wagen ist kaputt.
 c. Karl ist deshalb noch nicht da, weil sein Wagen kaputt ist.

Eine Besonderheit von V2-KS ist, dass sie nicht mit *und* o.ä. koordinierbar sind (4a). Das weist darauf hin, dass das *weil* in der Konnektorposition steht (KOORD bei Höhle 1986; am linken Rand des Vorvorfelds)⁴ und daher diese Position für *und* oder andere Konnektoren blockiert ist. Bei VL-KS dagegen ist dadurch, dass hier das *weil* nicht im Vorvorfeld, sondern in der linken Peripherie des eigentlichen Satzes steht, die KOORD-Position frei, weshalb es keine Probleme mit der Koordination von VL-KS gibt (4b).

- (4) a. *Karl kommt nicht, weil sein Auto ist kaputt und weil er muss für seine Freundin Haarspangen kaufen.
 b. Karl kommt nicht, weil sein Auto kaputt ist und weil er für seine Freundin Haarspangen kaufen muss.

⁴ In den gängigen Versionen des topologischen Feldermodells (s. z.B. Höhle 1986; Wöllstein 2010) wird vor das Vorfeld ein weiterer Bereich gestellt, der bei manchen Autoren weiter in einzelne Felder untergliedert ist (z.B. Höhle 1986). Dieses ‚Vorvorfeld‘ enthält neben einer Position für linksversetzte Konstituenten und möglicherweise anderen Positionen eine Position für Hauptsatzeinleitende Konnektoren wie *und*, *aber* in z.B. *Und er wird tausend Kilometer fahren können*. Diese Position ist am linken Rand dieses Vorvorfeldes anzusiedeln und streng zu trennen von der Position, in der Nebensatzeinleitende Konjunktionen stehen, die in der linken Satzklammer (bzw. in manchen Fällen dem Vorfeld) stehen, also der linken Peripherie des Satzes im engeren Sinne, wodurch die linke Satzklammer als Landeplatz für die finite Verbform nicht mehr zur Verfügung steht und deshalb notwendigerweise Verbletztsätze realisiert werden.

Aus V2-KS ist Linksversetzung möglich (5a; s. auch Altmann 1997). Aus VL-KS ist keine Linksversetzung möglich (5b).

- (5) a. Karl ist noch nicht da, weil sein Auto, das ist total im Eimer.
b. *Karl ist noch nicht da, weil sein Auto, das total im Eimer ist.

Schließlich können V2-KS ihren Satztyp unabhängig von P_0 wählen (6a; Günthner 1996; Pasch 1997; Wegener 1999; Wöllstein 2008:21). Streng genommen gibt es also auch V1-KS (6b), also Kausalsätze, die vom Satzmodus her Entscheidungsfragesätze und somit Verberstsätze sind. Das deutet auf illokutionäre Selbständigkeit hin, die auch durch satztypabhängige Modalpartikeln angezeigt wird. In (6b) ist das durch *denn*, eine für einen Fragesatz typische Modalpartikel, und *ja*, eine für einen Aussagesatz typische Partikel demonstriert: Nur *denn* ist möglich, *ja* hingegen nicht. Das deutet darauf hin, dass der Satztyp der übergeordneten Proposition P_0 nicht in den Kausalsatz hineinstrahlen kann. Bei VL-KS ist dagegen der Satztyp eindeutig vom übergeordneten Satz abhängig. Beispiel (6c) zeigt, dass der *weil*-Satz keinen Fragecharakter haben kann – wenn wir einmal annehmen, dass es Verbletzentscheidungsfragen ohne spezifische Einleitung durch *ob* überhaupt geben kann –, wie sich daran zeigt, dass die fragesatztypische Partikel *denn* nicht auftauchen kann.⁵

- (6) a. Karl sollte auf seine Autos aufpassen, weil wer soll das Ganze bezahlen?
b. Karl kann ich doch kein neues Auto schenken, weil bin ich (denn/*ja) Krösus?
c. *[Aussage Karl kann ich doch kein neues Auto schenken,] [Frage weil ich denn Krösus bin]

2.2 Semantische und pragmatische Eigenschaften

Da sich V2-KS und VL-KS nicht ohne weiteres gegeneinander austauschen lassen, wurde früh versucht, eine semantische und/oder pragmatische Differenzierung zwischen diesen

⁵ Streng genommen ist der VL-KS nicht so sehr illokutiv vom übergeordneten Satz abhängig, sondern einfach immer assertiv. Das zeigt sich daran, dass assertionstypische Partikeln wie *ja*, *doch* im VL-KS stehen können, unabhängig davon, was für einen Satztyp der übergeordnete Satz hat (i; ii).

- (i) Ich kann Karl kein neues Auto schenken, weil ich doch kein Geld habe.
(ii) Kann ich Karl kein neues Auto schenken, weil ich doch kein Geld habe?

beiden Satztypen herzustellen. Hierbei haben sich im Wesentlichen zwei Ansätze herauskristallisiert, ein semantischer und ein informationsstruktureller.

Der semantische Ansatz, der z.B. von Keller (1993), Scheutz (1998) und Wegener (1999) verfolgt wird (s. auch Eroms 1980:94), unterscheidet zwei Arten von Kausalität, nämlich faktische bzw. propositionale Kausalität und epistemische Kausalität. Bei propositionaler Kausalität wird durch den Kausalsatz eine Begründung bzw. die Ursache für das Eintreten der übergeordneten Proposition P_0 angegeben. Ein propositionaler Kausalsatz wird im Folgenden als P-KS abgekürzt; Beispiele sind (1a), (2c-h), (3b,c), (4), (5). Ein epistemischer Kausalsatz (im Folgenden abgekürzt E-KS) dagegen begründet nicht das Eintreten von P_0 , sondern gibt den Grund an, warum P_0 geäußert wurde. Die Begründung ist also auf eine Metaebene gerückt; auf alle Fälle ist das Bezugsobjekt nicht mehr die Proposition P_0 selbst, sondern ein aus P_0 abgeleiteter Sachverhalt. Beispiele sind (1b), (2a,b), (3a), (6). Etwas allgemeiner fasst das Uhmann 1998:117ff. (ansatzweise auch Thim-Mabrey 1982), die von der Angabe eines Grundes bzw. einer Ursache eines aus P_0 inferierbaren Sachverhaltes spricht.

Den Unterschied zwischen propositionalen und epistemischen Kausalsätzen kann man an Bsp. (1), das unten der Übersichtlichkeit halber wiederholt wird, gut demonstrieren.

- (1) a. Laura kann nicht mitkommen, weil sie muss noch für ihre Prüfung lernen.
- b. Jörg wird nicht mitkommen, weil sonst wäre er schon längst da.

Satz (1a) lässt sich paraphrasieren als: *Der Grund, dass Laura nicht mitkommen kann, ist, dass sie noch für die Prüfung lernen muss.* Diese Probe ist im Wesentlichen aus Eroms (1980:94) entnommen und wird ähnlich von Keller (1993:230) durchgeführt. In dieser Paraphrase ist völlig evident, dass es sich um eine faktische Begründung des Sachverhaltes im Hauptsatz an sich handelt. Versuchen wir hingegen, dieselbe Paraphrase für Satz (1b) zu geben, ergibt sich: *Der Grund dafür, dass Jörg nicht mitkommen wird, ist, dass er sonst schon längst da wäre,* was nicht interpretierbar ist. Damit ist ausgeschlossen, dass die Kausalität auf die Hauptsatzproposition bezogen ist. Eine mögliche Paraphrase wäre hingegen: *Der Grund dafür, dass ich annehme, dass Jörg nicht mitkommen wird, ist, dass er sonst schon längst da wäre.* Hier wird diese zwischengeschaltete epistemische Metaebene direkt thematisiert und verbalisiert.

Diese zwei semantischen Typen von Kausalsätzen, P-KS und E-KS, sind nun mit den syntaktischen Typen, V2-KS und VL-KS, dahingehend korreliert, dass E-KS V2-KS

zugeordnet sind und P-KS VL-KS. Das scheint zumindest für das Standarddeutsche zu gelten. Uhmann (1998) bemerkt auch (zu Recht), dass V2-KS ein Defaultcharakter zukommt, da als V2-KS sowohl E-KS als auch P-KS realisiert werden können, als VL-KS jedoch nur P-KS (vgl. auch Scheutz 1998; Holler 2008). In den oberdeutschen Dialekten gilt zweifellos, dass V2-KS der Defaultfall ist. Sehr häufig werden P-KS in oberdeutschen Dialekten bzw. der süddeutschen Umgangssprache als V2-KS realisiert. Ein Satz wie (1a) gilt im Oberdeutschen als voll akzeptabel.

Einen anderen Ansatz wählen z.B. Eroms (1980) und Pasch (1997). Sie stellen fest, dass VL-KS bevorzugt benutzt werden, wenn der Inhalt der Begründung ‚thematisch‘, also dem Adressaten bewusst ist, wohingegen V2-KS vor allem gebraucht werden, wenn der Inhalt der Begründung ‚rhematisch‘, also nicht vorerwähnt und für den Adressaten nicht evident ist.

Abgesehen davon werden mit *weil* eingeleitete V2-KS auch ohne näheren Bezug zu P_0 oder einem aus P_0 abgeleiteten Sachverhalt gebraucht. Hier ist *weil* eine reine Diskurspartikel, ein Fortsetzungssignal (Günthner 1993; vgl. Wegener 1999).

2.3 Integration von Kausalsätzen

Wie bereits angedeutet, sind viele der syntaktischen Eigenschaften von V2-KS ein direktes Indiz für mangelnde Einbettung dieser Sätze. VL-KS hingegen weisen Merkmale auf, die eindeutig auf Einbettung hinweisen, wenngleich es auch manche Eigenschaften gibt, die auf den ersten Blick gegen Einbettung sprechen (zu Tests zur Einbettung vgl. auch Antomo & Steinbach 2010).

Einige der Eigenschaften, die voll integrierte Sätze zeigen, sind die folgenden (nach Reis 1997: 129):

- erlauben Vorfeldstellung, eingeschränkt auch Mittelfeldstellung
- erlauben Korrelate
- erlauben Extraktion
- erlauben *und-zwar*-Anfügung
- erlauben Bezugssatz-Ellipse in Frage-Antwort-Paaren
- bilden mit Bezugssatz eine prosodische Einheit

Wie wir gesehen haben, teilen VL-KS die meisten dieser Eigenschaften:

- sie sind in Vorfeldstellung oder Mittelfeldstellung möglich: s. (2f,g) gegenüber (2b).

- sie erlauben Korrelate im Obersatz: s. (3c) gegenüber (3b)
- sie erlauben eine und-zwar-Anfügung: s. (7a) gegenüber (7b)
- sie lassen sich isoliert als Antwort auf eine Frage äußern (Bezugssatzellipse): s. (8a) gegenüber (8b)

- (7) a. Karl kommt heute nicht, und zwar, weil sein Auto kaputt ist.
 b. *Karl ist noch nicht da, und zwar, weil sein Auto steht nicht vor der Tür
- (8) a. Warum kommt Karl nicht? – Weil sein Auto kaputt ist.
 b. *Warum ist Karl noch nicht da? – Weil sein Auto steht nicht vor der Tür.

Andere Kriterien funktionieren nicht: Extraktion (also *long wh-movement*) ist aus eingebetteten Sätzen grundsätzlich möglich (9a). Bei VL-KS funktioniert Extraktion nicht (9b). Das spricht allerdings nicht gegen den Einbettungsstatus von VL-KS, sondern ist wohl nur deshalb unmöglich, weil Extraktion aus Inseln allgemein blockiert ist, und Adjunkte sind ja Inseln. Dies wird in (9c,d) demonstriert: Extraktion aus einem nicht-satzwertigen Adjunkt in (9c) ist blockiert, aus einem Argument hingegen ist Extraktion möglich (9d). Kausalsätze sind, wie alle Adverbialsätze, Adjunkte.

- (9) a. Wer hat Laura vorhin gesagt, dass zu Besuch kommen wird?
 b. *Was kommt Karl nicht, weil kaputt ist?
 c. *[Über wen]₁ hat der Rudi die Adelheid [wegen einem Buch t₁] angerufen?
 d. [Über wen]₁ hat der Rudi der Adelheid [ein Buch t₁] gegeben?

Wir können also den Unterschied zwischen V2-KS und VL-KS darauf reduzieren, dass V2-KS nicht eingebettet sind, während VL-KS voll eingebettet sind. Weitere Anzeichen dafür, dass V2-KS absolut selbständige Sätze sind, sind die Möglichkeit der Linksversetzung und die Ausbildung einer eigenen Intonationskontur (s. Reis 1997; Altmann 1997).

Dass Linksversetzung aus V2-KS möglich ist und aus VL-KS nicht, wurde bereits in Beispiel (5) demonstriert. Linksversetzung ist aus eingebetteten Sätzen grundsätzlich nicht möglich, wie das Beispiel (10) am Beispiel eines *dass*-Argumentsatzes zeigt, unabhängig von der Wortstellung.

- (10) a. *Ich glaube, dass Karl, der ist nicht zu Hause

- b. *Ich glaube, dass Karl, der nicht zu Hause ist

V2-KS bilden außerdem eine prosodische Einheit, die unabhängig von der Intonationskontur des Bezugssatzes ist (11a). Bei VL-KS ist dies unmöglich (11b ; vgl. Uhmann 1998; Holler 2008). In Bsp. (11) steht / für eine steigende Kontur, \ für eine fallende.

- (11) a. /KARL ist noch nicht \DA. Weil sein /WAgen steht nicht vor der \TÜR.
b. */KARL kommt heute \SPÄter. Weil er noch für seine /FREUNDin
\HAARspangen besorgen muss.

Wir können also festhalten, dass syntaktisch keinerlei Anzeichen von Subordination bei V2-KS vorliegen. Ein subordinierendes Moment kommt erst durch die Semantik ins Spiel, dahingehend, dass es sich um eine subordinierende Diskursrelation handelt (und zwar die ‚Metatalk‘-Relation *Explanation**; vgl. Asher & Vieu 2005; Reich, Reis, Ehrich & Fortmann. 2009: 13f., Holler 2009). Dass es sich hier um eine subordinierende Diskursrelation handelt, lässt sich folgendermaßen testen (nach Asher & Vieu 2005:596f.): Wenn in einem Diskurssegment A B C die Auslassung von B zu keinem Kohärenzbruch führt, ist die Beziehung zwischen A und B subordinierend und zwischen A und C koordinierend. Dies ist in (12) für einen V2-KS als B durchgespielt. Somit haben wir zwar auf der Ebene der Diskursrelationen, also einer nicht-syntaktischen Ebene, Subordination, in der eigentlichen Syntax jedoch nicht (vgl. Holler 2009:154). Nur durch die semantische Subordination erhält der Sprachbenutzer das Gefühl, es bestehe eine engere Abhängigkeitsbeziehung zwischen dem V2-KS und seinem Bezugssatz, obwohl die Syntax dieses Gefühl in keiner Weise unterstützt.

- (12) A: Karl ist noch nicht zu Hause,
B: [√](weil sein Auto steht nicht vor der Tür,)
C: aber Rudi sucht weiter nach ihm.

*Explanation** (A, B); Contrast (A, C)

Eine Frage, die bereits in der Diskussion von Korrelaten in 2.1 aufgetaucht war, ist, ob es eine grundsätzliche Beziehung zwischen der Epistemizität bzw. der Mittelbarkeit von V2-KS und der syntaktischen Unabhängigkeit solcher Sätze gibt. Diese Frage ist zu verneinen. In den

süddeutschen Dialekten und der süddeutschen Umgangssprache lassen sich ja auch P-KS als V2-KS realisieren. Wenn wir nun P-KS mit Verbzweitstellung konstruieren und einige der für Einbettung einschlägige Tests darauf anwenden – Vorfeldstellungstest, Korrelattest, *und-zwar*-Test, Antwortellipsentest – resultieren, wie bei den oben besprochenen epistemischen Beispielen, unakzeptable Sätze (13).

- (13) a. *Weil sein Wagen steht nicht vor der Tür, ist Karl noch nicht da. (=1b)
b. ?Karl kommt deshalb heute nicht, weil sein Auto ist kaputt.
c. ?Karl kommt heute nicht, und zwar, weil sein Auto ist kaputt
d. ?Warum kommt Karl nicht? – Weil sein Auto ist kaputt.

Das bedeutet, dass für diese Tests tatsächlich allein der Grad der syntaktischen Einbettung entscheidend ist und keine Interferenz von seiten der Funktion feststellbar ist. Ob Einbettung vorliegt oder nicht, wird zumindest bei den Kausalsätzen im Gegenwartsdeutschen an der Verbstellung deutlich. Auch wenn Verbstellung grundsätzlich kein unumstrittenes Kriterium für Einbettung, geschweige denn Abhängigkeit, ist (z.B. Holler 2008; vgl. Reis 1997; Wöllstein 2008), ist sie zumindest als Faustregel ein geeignetes heuristisches Mittel. Wichtig ist, noch einmal festzustellen, dass die syntaktische Einbettung *per se* kein Hinweis auf einen unmittelbaren Bezug des Kausalsatzes zur Proposition des Bezugssatzes ist und dass die fehlende Einbettung *per se* kein Hinweis auf einen mittelbaren, sprich: epistemischen Bezug ist. Die Funktion ist also von der morphosyntaktischen Gestalt unabhängig (vgl. Wöllstein 2008:8), die heutige standardsprachliche Zuordnung ist arbiträr (zur Arbitrarität von Satztyp-Satzfunktion-Zuordnungen allgemein Brandt, Reis, Rosengren & Zimmermann 1992).

Hier ist natürlich die Frage zu stellen, was primär ist: Verbstellung oder Interpretation. Ich gehe, wie aus den bisherigen Ausführungen hervorgeht, davon aus, dass die Funktion primär ist und die Verbstellung aus der Funktion folgt. Hierin folge ich z.B. Uhlmann (1998), die den Unterschied v.a. an den Lexikoneinträgen der von ihr postulierten verschiedenen Typen von *weil* festmacht, in denen auch notiert ist, ob die durch die jeweilige Version von *weil* eingeleiteten Sätze illokutiv selbständig sind oder nicht. Theoretisch wäre auch eine andere Kausalitätsrichtung denkbar: Die Verbstellung, also die Form, wäre demnach primär, die Interpretation eine Folge daraus, dahingehend dass nur nicht-eingebettete Sätze eine eigenständige Illokution haben und somit eine epistemische Lesart erhalten können (z.B. Antomo & Steinbach 2010). Ich möchte diese grundsätzliche Frage hier nicht entscheiden, möchte nur anmerken, dass unter dieser Hypothese der unten dargelegte historische

Befund überraschend wäre: Wenn epistemische Lesart eine Folge der fehlenden Integration des Kausalsatzes wäre, würden wir erwarten, dass dann auch im Frühneuhochdeutschen nur eindeutig nicht-eingebettete Sätze mit epistemischer Kausalität interpretiert werden könnten. Das ist aber nicht der Fall; wenn wir das Verbstellungskriterium als Kriterium für Einbettung gelten lassen, gibt es durchaus auch Sätze epistemischer Kausalität mit Einbettung und somit illokutionärer Unselbständigkeit signalisierenden Verbletzstellung, selbst im Ostmitteldeutschen, das die heute zu beobachtende Korrelation am frühesten aufweist (14). In (14a) ist der Originalsatz wiedergegeben, in (14b) die *Grund-dafür*-Paraphrase, die den Satz eindeutig als nichtpropositionalen Satz ausweist, in (14c) eine Paraphrase, die den epistemischen Charakter deutlich zutage treten lässt. Der Originalsatz ist ein Verbletztsatz; da dies zu dieser Zeit das einzig verlässliche Kriterium für Einbettung ist (und auf jeden Fall bereits zu dieser Zeit ein Signal für illokutionäre Unselbständigkeit), müssen wir hier annehmen, dass die Form-Funktion-Zuordnung um 1400 noch nicht so ausgeprägt war, dass Epistemizität immer mit selbständigen Sätzen korreliert ist. Zu dieser Zeit zumindest war es also offenbar noch nicht so, dass erst die eindeutige Selbständigkeit die epistemische Lesart ermöglicht hat.

- (14) a. vnd hast mir nu gezeiget, des wir dich gebeten haben, **wen des kunigs rede du mir hast geoffent.**
(Omd., 1400: Crancs Daniel, 2,23 (18))
- b. #Der Grund dafür, dass du mir gezeigt hast, worum wir dich gebeten hatten, ist, dass du mir die Rede des Königs ausgelegt hast.
- c. Der Grund dafür, dass ich behaupten kann, dass du mir gezeigt hast, worum wir dich gebeten hatten, ist, dass du mir die Rede des Königs ausgelegt hast.

Ungeachtet dessen ist im heutigen Deutsch die Korrelation zwischen Epistemizität und illokutionärer Selbständigkeit natürlich sehr stark, wie ja auch die Beispiele in (6) zeigen.

3. Kausalsätze im Frühneuhochdeutschen

3.1 Darstellung der Untersuchung

Nach diesem Überblick über die Verbstellungsproblematik in Kausalsätzen im heutigen Deutsch ist nun der nächste Schritt eine Darstellung des Verhältnisses von Eingebettetsein (Form) und Mittelbarkeit der Kausalität (Funktion) im Frühneuhochdeutschen. Die Arbeitshypothese ist, dass das Nebeneinander von V2-KS und VL-KS kein ‚neues‘ Phänomen ist, sondern in die Sprachgeschichte zurückverfolgt werden kann; VL-KS differenzierten sich bereits in früheren Sprachstufen des Deutschen von V2-KS ab (die den älteren Typ repräsentieren; Kausalsätze zeigten zunächst, wie Adverbialsätze generell, keine Einbettungsmerkmale, s. Axel 2002; die Art des Adverbialsatzes und somit auch der Unterschied zwischen propositionaler und epistemischer Kausalität spielte hierbei keine Rolle), wobei die heutigen dialektalen Unterschiede schon vorgezeichnet sind.

Eine diachrone Untersuchung des Phänomens der variablen Verbstellung in Kausalsätzen wurde bereits von Selting (1999) unternommen. Sie bemerkt, basierend auf Eroms (1980), dass im Mittelhochdeutschen ein ähnlicher Zustand wie der heutige vorherrschte, nämlich eine Unterscheidung von propositionaler und epistemischer Kausalität mithilfe der Verbstellung, also letztlich durch den Einbittungsgrad des Kausalsatzes. Sie kommt nach Durchsicht von nächstsprachlichen Quellen des 16. bis 19. Jh. zum Schluss, dass die heutige Unterscheidung keine Kontinuation der ähnlich gelagerten Unterscheidung im Mittelhochdeutschen darstellen kann.

Dieser Befund ist nicht das, was man erwarten würde. Es lohnt sich also, das Problem noch einmal von einer etwas anderen Seite zu untersuchen. Zwei möglicherweise zentrale Faktoren werden in Seltings (1999) Arbeit m.E. nicht mit der nötigen Sorgfalt berücksichtigt:

- Die frühere neuhochdeutsche Periode, also das 14. u. 15. Jh., werden eher cursorisch herangezogen
- Es wird nur pauschal auf ‚die Dialekte‘ referiert, als einheitlicher Antipode gegenüber dem schriftlichen Standard, wie er in den von ihr ebenfalls herangezogenen Grammatiken dokumentiert ist.

Dieses Bild ist m.E. zu stark vereinfacht: Die Behauptung, dass ‚die Dialekte‘ sich hinsichtlich der Syntax einheitlich verhalten, und zwar anders als der schriftsprachliche Standard, ist eine Annahme, die zuerst in ihrer Validität überprüft werden muss. Neuere Forschungen zur Dialektsyntax⁶ legen eher nahe, dass dem nicht so ist, sondern dass davon

⁶ Hier ist nicht der Ort, einen Überblick über die relevante Literatur zu geben; exemplarisch sei Weiß (1998) für das Bayrische genannt, sowie an neuesten Forschungen die seit Ende 2009 unternommenen Arbeiten von Jürg

ausgegangen werden muss, dass sich verschiedene Dialekte auch hinsichtlich ihrer Syntax unterscheiden. Die potentiellen Unterschiede zwischen den Dialekten ernster zu nehmen, als es Selting (1999) tut, wird auch dadurch nahegelegt, dass in der Beschreibung des rezenten Phänomens gerade einer bestimmten Dialektgruppe (nämlich der ostoberdeutschen Dialekte) eine Vorreiterrolle attestiert wird (z.B. Scheutz 1998).

Aus diesem Grund konzentriere ich mich in meiner Studie auf gerade diese zwei Desiderate: Die Texte entstammen der Zeit zwischen 1400 und 1550, und sie entstammen wenigen exemplarischen Dialektregionen, die getrennt voneinander betrachtet werden.

Als Kriterien für Eingebettetsein müssen vorrangig solche dienen, die tatsächlich stabil beobachtet werden können. Das einzige Kriterium, das tatsächlich in allen Fällen anwendbar ist und einschlägig ist, ist das der Verbstellung, weswegen die Untersuchung nach diesem Kriterium den breitesten Raum einnimmt (Abschnitt 3.2). Ein Kriterium, das ebenfalls in allen Fällen anwendbar ist, ist das der relativen Stellung des Kausalsatzes zum Bezugsatz, nur ist es nicht immer einschlägig: Wenn der Kausalsatz im Vor- oder Mittelfeld des Bezugsatzes auftaucht, ist das ein ganz klares Signal für Eingebettetsein. Wenn der Kausalsatz hinter dem Bezugsatz steht, lässt sich hingegen nur in den wenigsten Fällen entscheiden, ob der Kausalsatz im Nachfeld des Bezugsatzes steht und somit eingebettet ist, oder ob er im rechten Außenfeld oder gar in gar keiner syntaktischen Beziehung zum Bezugsatz steht und somit nicht eingebettet ist. Weitere Kriterien, die einschlägig sind, wären diejenigen, die durch die ganzen in Abschnitt 2 dargestellten Tests an den Tag gebracht werden. Da wir die Tests an den Texten nicht durchführen können, müssen wir uns auf Sätze beschränken, bei denen die ‚Tests‘ quasi durchgeführt sind, die also ein eindeutiges auf Einbettung hinweisendes Merkmal wie z.B. ein Korrelat im Bezugsatz, eine Ellipse des Bezugsatzes in der Antwort oder eine *und-zwar*-Anfügung aufweisen bzw. ein eindeutig auf Selbständigkeit hinweisendes Merkmal wie Linksversetzung oder eine mit dem Satzmodus des Bezugsatzes unvereinbare Partikel. Solche Belege sind selten; das einzige Kriterium, zu dem es Belege in nennenswerter Anzahl gibt, ist das Linksversetzungskriterium. In Abschnitt 3.3 werden die Texte soweit möglich nach dem Kriterium der relativen Stellung und dem Linksversetzungskriterium untersucht; die Ergebnisse sind für sich nicht aussagekräftig, widersprechen aber dem in 3.1 erreichten Bild nicht und lassen sich somit als eine Bestätigung für das aus der Untersuchung nach dem Verbstellungskriterium gewonnene Bild interpretieren.

Das für die Untersuchung herangezogene Korpus ist folgendermaßen gegliedert: Es wurden drei Dialektregionen gewählt, nämlich bairisch und schwäbisch als Repräsentanten der Regionen, in denen im heutigen Deutsch V2-KS vermehrt auftreten, und ostmitteldeutsch (thüringisch und obersächsisch) als Vorläufer des schriftsprachlichen Standards. Die Erwartung wäre, dass in diesem Dialektraum das Auftreten von V2-KS eingeschränkter sei als in den oberdeutschen Beispielregionen. Die oft wiederholte Beobachtung (u.a. Selting 1999), dass V2-KS ein Merkmal der Leipziger Umgangssprache im 20. Jahrhundert seien, ist in diesem Fall interessant. Dieser Zug kann entweder aus früheren Sprachstufen überkommen sein – in diesem Fall würden wir erwarten, dass das Ostmitteldeutsche sich hinsichtlich der Verbstellung in Kausalsätzen ähnlich verhält wie das Oberdeutsche – oder es ist in Leipzig erst ein im Laufe des 19. oder 20. Jh. neu hinzuerworbenes Sprachmerkmal, das den heutigen Trend zur überregionalen Verwendung von V2-KS vorzeichnet. In diesem Fall könnten wir erwarten, dass sich das Ostmitteldeutsche vom Oberdeutschen hinsichtlich der Verbstellungsvariation in Kausalsätzen unterscheidet.

Die ausgewählten Texte wurden in vier Zeitabschnitte unterteilt, die je 50 Jahre umfassen: 1375-1424, 1425-1474, 1475-1524 und 1525-1574, also grob gesprochen jeweils die Jahre 1400, 1450, 1500, 1550 mit jeweils 25 Jahren davor und danach. In den Texten wurde solange gesucht, bis pro Dialekt-Zeitabschnitt-Kombination 30 Kausalsätze (bei den bairischen Texten und den ostmitteldeutschen Texten der Zeitabschnitte eins und drei) bzw. 20 Kausalsätze (bei den schwäbischen Texten und in der letzten Epoche des Ostmitteldeutschen) zusammengekommen waren. Beim zweiten ostmitteldeutschen Zeitabschnitt ließen sich in den herangezogenen Texten insgesamt nur 26 Kausalsätze finden. Da es sich hier um eine Pilotstudie für ein größer angelegtes Projekt handelt, ist das Datenmaterial begrenzt; im Rahmen der Projektarbeit wird das Datenmaterial ausgedehnt werden. Die Texte wurden mithilfe von Hoffmann & Wetter (1987) ausgewählt. Die Textsorte konnte wegen des doch relativ spärlichen Materials nicht konstant gehalten werden; der Probleme dessen (z.B. dem potentiellen Überwiegen epistemischer Kausalität in argumentativen Texten gegenüber narrativen Texten) bin ich mir bewusst.

3.2 Verbstellung

Die Verbstellung ist ein relativ sicherer Indikator für Einbettung. Das gilt bereits im Frühneuhochdeutschen. Als Vergleichsbasis wurden mit *dass* eingeleitete Objektsätze in

bairischen und schwäbischen Quellen aus der Zeit um 1400, also dem Beginn des Untersuchungszeitraumes, untersucht, ein Satztyp, der im heutigen Deutsch als Archetyp des eingebetteten Satzes gelten kann. Als Argumentsätze müssen sie irgendwie im Bezugsatz repräsentiert sein, da sie eine valenzmäßig geforderte Ergänzung darstellen; von daher liegt gerade bei Argumentsätzen Einbettung nahe, also eine syntaktische Konfiguration, die die Argumentsätze eindeutig als Bestandteil des Bezugsatzes ausweist. Diese Sätze weisen nun auch im Oberdeutschen um 1400 eindeutige Einbettungsmerkmale auf: Nicht nur zeigen sie Verbletzstellung, sie tauchen auch mitunter bereits vor ihren Bezugsatz vorangestellt auf. Daraus wird ersichtlich, dass Einbettung grundsätzlich im Oberdeutschen im frühen Frühneuhochdeutschen möglich war.

Bei Kausalsätzen finden wir hingegen ein grundlegend anderes Bild. Kausalsätze, wie alle Adverbialsätze, sind valenzmäßig nicht gefordert, sind also Angaben. Als solche müssen sie im Bezugsatz nicht zwingend repräsentiert sein; eine wichtige systemimmanente Motivation, Einbettung zu verwenden, fällt also weg. Im Frühneuhochdeutschen ist somit erwartungsgemäß die Einbettung von Kausalsätzen – und zwar allen Kausalsätzen, propositionalen wie epistemischen – weniger strikt durchgeführt als bei Argumentsätzen. Tabelle 1 zeigt den Anteil von der Hauptsatzstellung (V2) an epistemischen Kausalsätzen in den drei Dialektregionen und den vier Zeitschnitten, Tabelle 2 den Anteil an propositionalen Kausalsätzen.⁷ In (14) sind einige Beispiele für P-KS mit Verbzweitstellung aus den oberdeutschen Dialekten. In (14b) ist sogar ein Korrelat für den Kausalsatz im Vorfeld des

⁷ Zur Ermittlung der Art der Kausalität konnten natürlich keine syntaktischen Tests herangezogen werden wie Korrelatsetzung (s. z.B. Thim-Mabrey 1982) etc., die heute deswegen möglich sind weil die dadurch getestete Tiefe der Einbettung stabil epiphänomenal zum Typ der Kausalität ist. Stattdessen wurde folgender, direkt auf den semantischen unterschied zielende Test herangezogen, der im Wesentlichen auf Eroms (1980:94f.) basiert: Der zu testende Satz wurde jeweils explizit umformuliert, um epistemische Kausalität auszuschließen. Das geht mit der Paraphrase: *Der Grund dafür, dass P₀ ist, dass P₁*. P₀ steht hier wieder für die übergeordnete Proposition, P₁ für die untergeordnete, in diesem Fall: kausale Proposition. So wird aus (i) ein Satz wie (ii), der in sich stimmig ist.

- (i) Karl kommt heute nicht, weil sein Auto kaputt ist.
- (ii) Der Grund dafür, dass Karl heute nicht kommt, ist, dass sein Auto kaputt ist.

Bei epistemischer Kausalität entsteht durch die Umformulierung hingegen ein zumindest nicht mit der durch das zu testende Satzgefüge intendierten Lesart interpretierbarer Satz (iii), (iv).

- (iii) Karl ist heute nicht da, weil sein Auto steht nicht vor der Tür.
- (iv) #Der Grund dafür, dass Karl heute nicht da, ist, dass sein Auto nicht vor der Tür steht.

Wenn wir diese Proben als Beispiel auf die in (15a,b) zitierten Sätze anwenden, dabei die Sätze in idiomatisch korrektes heutiges Deutsch umformen, um sie so für die Intuition ansprechbar zu machen, ergibt sich:

- (v) Der Grund dafür, dass er so jemanden eher nicht erlösen wird, ist, dass es durch seine Sünden schon ausgeschlossen ist [sc. ihn zu erlösen]
- (vi) #Der Grund dafür, dass wir hier nicht ewig verstoßen werden, ist, dass man hier nicht ewig bleiben kann.

Hauptsatzes, was zeigt, dass Korrelatsetzung im Frühneuhochdeutschen nicht mit Integration einhergehen muss (vgl. auch Axel 2002).

- (14) a. das wolten sie nieman[̄] veriehen (versprechen) **wa da was gar ain richer herr von egipto der hett yn gern vs gegraben vnd inegiptu[̄] vs der wⁱusti gef^eret**
(Schw., 1400: Buch Altväter, S. 74)
- b. Darumb ist si auch genumen an der ebraischen sprache stat, **wann do di juden gotes wort versm^achten und sich dem unwⁱrdig machten, do wart ez den haiden haimgesendet**
(Bair., 1400: Durandus, S.6)

Tabelle 1: Anteil an Verbzweitsätzen bei E-KS

| | | bair | schw | omd |
|------|--------|------------|------------|------------|
| 1400 | insges | 22 | 11 | 14 |
| | V2 | 17 | 11 | 13 |
| | % | 77 | 100 | 93 |
| 1450 | insges | 15 | 8 | 14 |
| | V2 | 11 | 7 | 11 |
| | % | 73 | 88 | 79 |
| 1500 | insges | 18 | 14 | 23 |
| | V2 | 18 | 13 | 19 |
| | % | 100 | 93 | 83 |
| 1550 | insges | 12 | 9 | 16 |
| | V2 | 12 | 7 | 16 |
| | % | 100 | 78 | 100 |

Tabelle 2: Anteil an Verbzweitsätzen bei P-KS

| | | bair | schw | omd |
|------|--------|------------|------------|-----------|
| 1400 | insges | 8 | 5 | 16 |
| | V2 | 6 | 3 | 6 |
| | % | 75 | 60 | 38 |
| 1450 | insges | 15 | 10 | 13 |
| | V2 | 4 | 7 | 1 |
| | % | 27 | 70 | 8 |
| 1500 | insges | 12 | 5 | 7 |
| | V2 | 12 | 5 | 1 |
| | % | 100 | 100 | 14 |
| 1550 | insges | 18 | 10 | 4 |
| | V2 | 2 | 0 | 0 |
| | % | 11 | 0 | 0 |

Ein gravierender Unterschied zwischen dem Ostmitteldeutschen und den oberdeutschen Dialekten zeigt sich sehr deutlich, wenn wir uns zunächst auf Tabelle 2 konzentrieren: Der Anteil an Verbzweitstellung bei P-KS (15a) ist im Ostmitteldeutschen von Anfang an deutlich niedriger als in den oberdeutschen Dialekten. Er geht danach, in der zweiten Zeitstufe, gegen Null, was dem Zustand in der heutigen schriftlichen Standardsprache entspricht. Das lässt darauf schließen, dass P-KS im Ostmitteldeutschen schon früh in den übergeordneten Satz integriert waren.

Wenn wir uns dagegen in Tabelle 1 den E-KS im Ostmitteldeutschen zuwenden (15b), sehen wir, dass diese von Anfang an einen hohen Anteil an Hauptsatzstellung zeigen und diesen im Großen und Ganzen bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes beibehalten. Es ist also im Ostmitteldeutschen ein systematischer Unterschied zwischen E-KS und P-KS evident. Im Ggs. zu E-KS (15b), die von Anfang an hohen Anteil an V2 haben und den bis zum Ende des Untersuchungszeitraums halten. Tabelle 3 und Abb. 1 zeigen die Anteile für das Ostmitteldeutsche noch einmal in direkter Gegenüberstellung.

- (15) a. Abir her wirt leider seldin in geloszin, **wanne iz beslozsin vnd vorregilt ist mit den sundin.**
(Omd, 1400: Kirchweih, 101)
- b. also daz wir dort nicht ewiclich do vone vorstoßin werdin, **wanne hy inist keyn vmmer blibin nicht**
(Omd, 1400: Kirchweih, 101)

Tabelle 3: Anteil an Verbzweitstellung bei P-KS und E-KS im Ostmitteldeutschen

| | 1400 | 1450 | 1500 | 1550 |
|------|------|------|------|------|
| P-KS | 38 | 8 | 14 | 0 |
| E-KS | 93 | 79 | 83 | 100 |

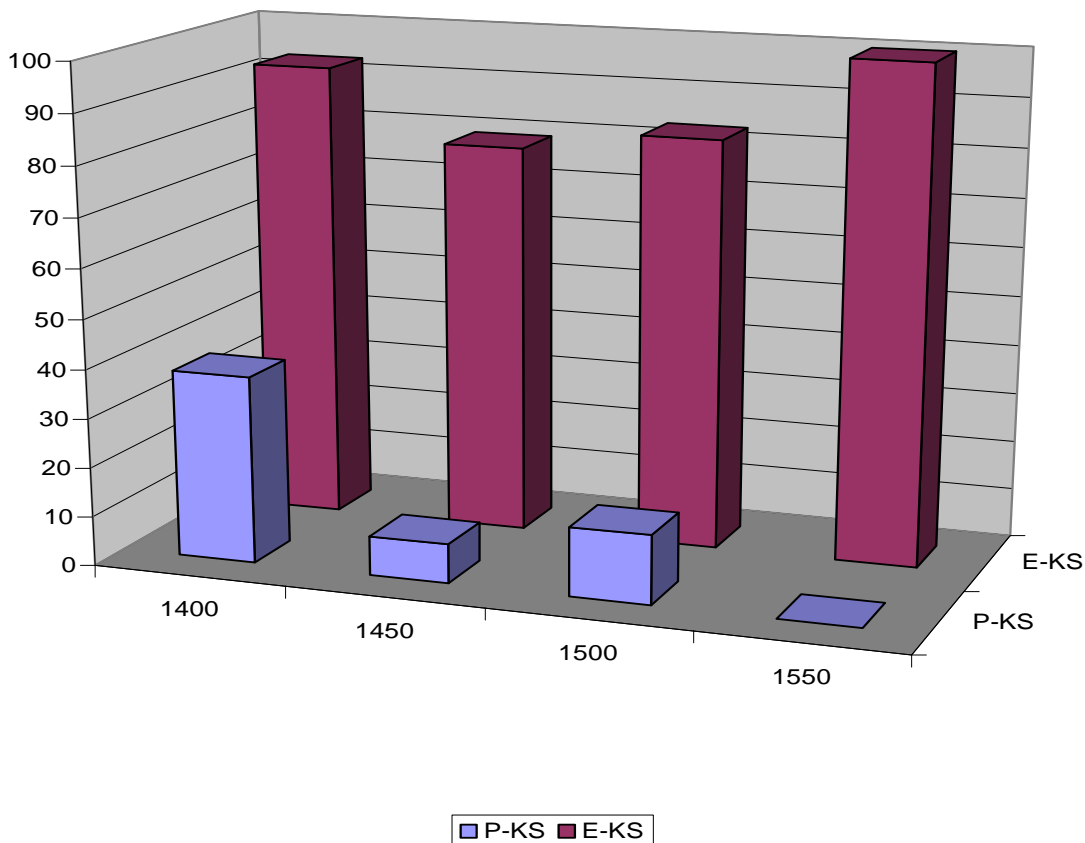


Abb. 1: Anteil an Verbzweitstellung bei P-KS und E-KS im Ostmitteldeutschen

In den beiden oberdeutschen Dialekten, Bairisch und Schwäbisch, ist hingegen bis 1500 kein systematischer Unterschied zwischen E-KS und P-KS festzustellen. Entweder sind beide Arten von Kausalität tendentiell als Verbletztsätze ausgebildet (16), oder, was häufiger ist, beide Arten von Kausalität sind als Verbzweitsätze ausgebildet (17). Eine leichte Bevorzugung von Verbzweitsätzen bei epistemischer Kausalität gegenüber propositionaler Kausalität scheint merkbar zu sein. Insgesamt kann man also sagen, dass Kausalsätze, ungeachtet der Art der Kausalität, in den oberdeutschen Quellen nur selten eingebettet sind, wobei, wenn Einbettung vorkommt, diese etwas häufiger P-KS zuteil wird als E-KS. Man beachte, dass eingebettete E-KS noch möglich sind (16b), was in den heutigen Umgangssprachen, wie wir gesehen haben, nicht zutrifft.

Auf alle Fälle lässt sich festhalten, dass nicht systematisch zwischen P-KS und E-KS unterschieden wird. Tabelle 4 und Abb. 2 fassen die Anteile in direkter Gegenüberstellung für das Schwäbische, Tabelle 5 und Abb. 3 für das Bairische zusammen.

Tabelle 4: Anteil an Verbzweitstellung bei P-KS und E-KS im Schwäbischen

| | | | | |
|------|------|------|------|------|
| | 1400 | 1450 | 1500 | 1550 |
| P-KS | 60 | 70 | 100 | 0 |
| E-KS | 100 | 88 | 93 | 78 |

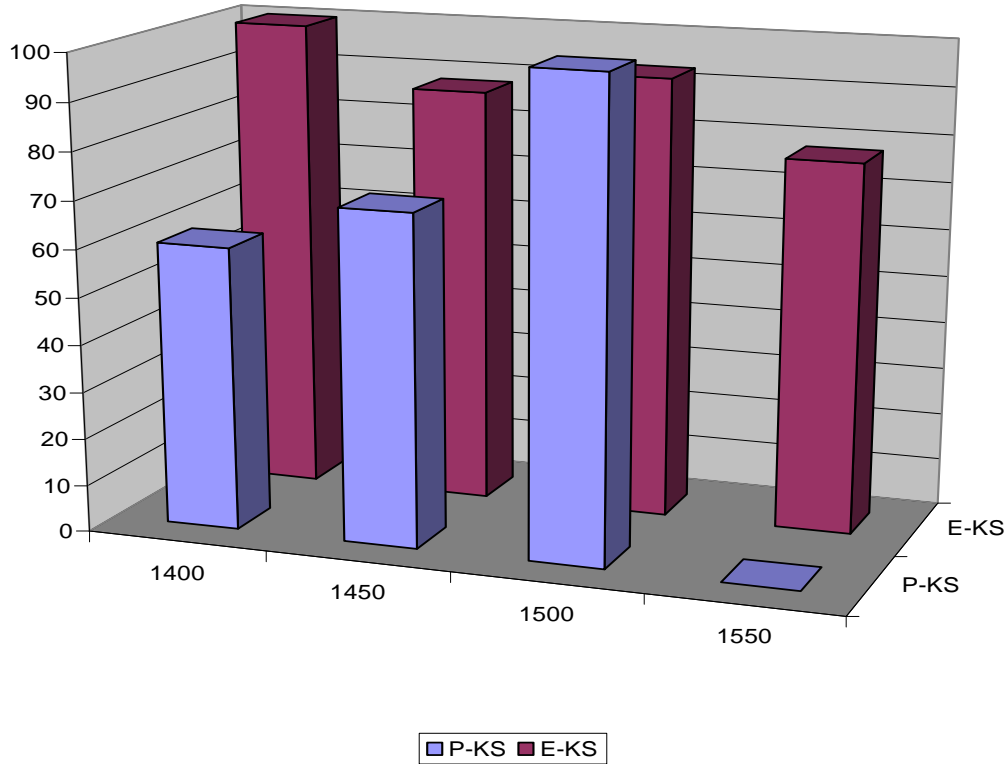


Abb. 2: Anteil an Verbzweitstellung bei P-KS und E-KS im Schwäbischen

Tabelle 5: Anteil an Verbzweitstellung bei P-KS und E-KS im Bairischen

| | | | | |
|------|------|------|------|------|
| | 1400 | 1450 | 1500 | 1550 |
| P-KS | 75 | 27 | 100 | 11 |
| E-KS | 77 | 73 | 100 | 100 |

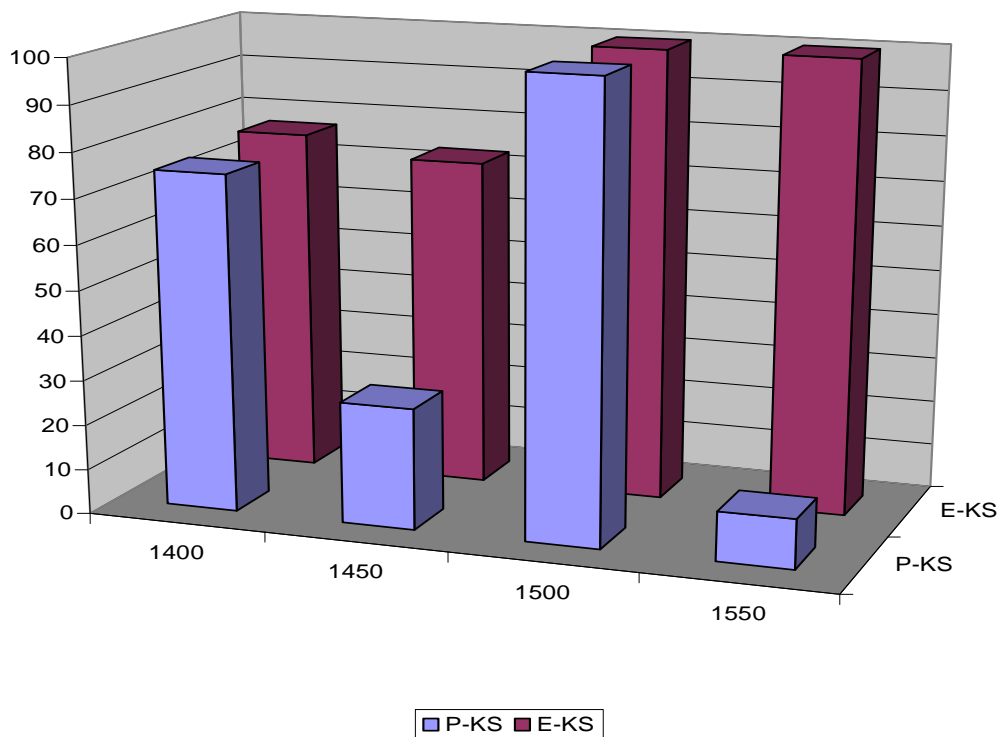


Abb. 3: Anteil an Verbzweitstellung bei P-KS und E-KS im Bairischen

- (16) a. P-KS: und sein volck war mer dann halbs von rossen kommen, **wann in die Türcken nur die pferd schussen**
(Bair. 1450: Schiltberger 3, 28ff.)
- b. E-KS: Do pot im der chönig und pat in, das er den Ungern das erst anreytten ließ, **wann sie auch vor mitt den Türcken hetten gefochten**
(Bair. 1450: Schiltberger 3, 21ff.)
- (17) a. P-KS: do ward er zû mal frelich, **dan die lieby der edlen haidin diehett jn gantz vmb geben.**
(Schw. 1450: Oswald 203, 28)
- b. E-KS: do berûft er alles sein volk vff den blon vnd ließ jn do cristenlichen glauben verkünden, **dan er hett vil wolgelerter priester mitt jme dar bracht**
(Schw. 1450: Oswald 212, 14)
- c. E-KS + P-KS: vnd ker dich zû der gerechten handt auff das mör [**wan** [ferst dû zû der gelincke~ ha~t] **so bist dû verloren [wan do leyt ain stain]]**
(Schw. 1500: Brandan 6)

Wie willkürlich die Korrelation zwischen Verbstellung – also letztlich Einbettung – und Art der Propositionalität in den oberdeutschen Quellen ist, zeigt sehr schön Beispiel (18), wo zwei E-KS direkt hintereinander stehen, wovon der eine als V2-KS, der andere als VL-KS ausgebildet ist.

- (18) darczü ewch got geschikchet hat den ersten ewrs hauses ane czweifel mit genaden,
wann ir werdent inn einn tempel pawen, der mit handen nicht gemachet wirt, **wann di schuel der heiligen schrifte der tempel ist**, da got selber inne want
(Bair., 1400: Durandus 2, 23; 24)

Im Oberdeutschen gibt es einen deutlichen Bruch in der vierten Periode. Wie im Ostmitteldeutschen wird in der Mitte des 16. Jh. systematisch zwischen E-KS, die durchgängig als V2-KS realisiert werden, und P-KS, die durchgängig als VL-KS realisiert, also eingebettet, werden, unterschieden. Der Zeitpunkt des Wandels im Gebrauch könnte eventuell mit der in eben diesen Zeitraum stattfindenden Reformation in Zusammenhang gebracht werden, in deren Gefolge die Auseinandersetzung mit in an den ostmitteldeutschen Varietäten orientierten schriftsprachlichen Zeugnissen zur Pflicht wurde, zumindest bei den Anhängern der Reformation (vgl. Altmann 1997). Das plötzliche Vorhandensein eines überregionalen schriftlichen Standards bzw., um es vorsichtiger zu formulieren, Leitbildes, könnte dann auch einen merklichen Einfluss auf den Schreibstil bairischer und schwäbischer Schreiber. Die Plötzlichkeit des Wandels lässt darauf schließen, dass es tatsächlich eine Sache des Schreibstils und nicht des genuinen Gebrauchs war. Ein Wandel im Gebrauch würde sich langsamer vollziehen, wir würden eine sich über mehrere Generationen hinziehende Ablösung des einen syntaktischen Musters durch das andere erwarten und nicht einen plötzlichen Umbruch (s. zu Mechanismen syntaktischen Wandels und seiner Ausbreitung z.B. Kroch 1989; Pintzuk 2003). Wir können diesen plötzlichen Wandel also als ein Artefakt ansehen. Ob sich im Sprachgebrauch in dieser Zeit etwas gewandelt hat, lässt sich nicht sagen, da ab diesem Zeitpunkt der mündliche Gebrauch kaum mehr den schriftlichen Gebrauch beeinflusst. Es ist aber nicht sehr wahrscheinlich, dass es einen grundlegenden Wandel gegeben hat, da im 20. Jh. im Wesentlichen die gleiche regionale Verteilung vorherrscht wie im 15. und beginnenden 16. Jh. Der schriftsprachliche Standard – und damit die Einbettung von P-KS – wird im südlichen Sprachgebiet seinen Einfluss auf höhere Register gehabt haben, aber sich nicht auf alle Register ausgedehnt haben, so dass in weniger formellen Registern P-KS nach wie vor nicht eingebettet wurden.

3.3 Relative Stellung und Linksversetzung aus dem Kausalsatz

Wenn wir andere Kriterien als die Verbstellung bemühen, stoßen wir auf das weiter oben dargelegte Problem, dass die Kriterien entweder wenig Aussagekraft besitzen, oder insgesamt zu selten evident sind. Immerhin lässt sich das Ergebnis, das durch die Untersuchung der Verbstellung erreicht wurde, eventuell bestätigen.

Die relative Stellung von Kausalsatz und Bezugsatz lässt, wie oben dargelegt, nur eingeschränkt Schlüsse zu. Wenn der Kausalsatz irgendwie nachgestellt ist, wie in (15)-(18), lassen sich keine Rückschlüsse darauf ziehen, ob sie eingebettet sind oder nicht. Wenn der Kausalsatz vorangestellt ist, aber durch ein Korrelat im Vorfeld repräsentiert ist (19), haben wir dagegen Linksversetzung vor uns. Linksversetzte Sätze sind zwar *per se* an einer Position, in der man nicht wirklich von Integration sprechen kann, doch deutet das Korrelat im Bezugsatz darauf hin, dass ihre Aussage als Bestandteil der Aussage des Bezugsatz gedacht wird, also ein Abhängigkeitsverhältnis besteht. Dieses Abhängigkeitsverhältnis, und damit ein relativ höherer Grad der Einbettung, wird dadurch verdeutlicht, dass die lineare Sukzession der Einzelaussagen, wie sie bei Nachstellung in (15)-(18) sichtbar ist, aufgegeben wird. Wir haben also keine Folge von Einzelsprechakten vor uns, sondern eine Situation, in der manche Sprechakte deutlich von anderen abhängig sind. Als eindeutig eingebettet zu gelten haben schließlich Kausalsätze, die korrelatlos im Vorfeld stehen (20), bzw. Kausalsätze, die zwar nachgestellt sind, aber dadurch, dass ihnen ein stärker eingebetteter Satz folgt, sich als eingebettet und somit im Nachfeld stehend erweisen. Beispiel (21) zeigt eine Sukzession von Kausalsatz und Argumentsatz mit Verbzweitstellung. Letztere gelten zwar als ‚relativ unintegriert‘ (Reis 1997), sie sind jedoch stärker integriert als die V2-KS, bei denen, wie wir gesehen haben, sämtliche Diagnostika für Integration versagen.

(19) **Wann wir alle ding hattin czu unßir bosheytt, dar vmbe** sollen sych alle ding werkin
obir vns

(Omd. 1450: Bußpredigt, 104)

(20) a. Vnd **weil solches gebew ain zeitlang vnderlassen beliben/** hat der Schweher
ain vrsach des Kriegs wider seinen Aydn genomen/

(Bair., 1550: Herberstein 2CA 11)

- b. **Weil nu baide der Teüffel vnd der Mensch / durch die sünd zů nicht sind worden vor gott / aber nit sein wöllen / sonder erst recht etwas / Müssen sie so lang von Gott verstossen / absein / biß sie wider in jrem hertzen zů nicht werden.**

(Schw., 1550: Franck 199 37)

- (21) dieselben wussten nit anderst/ **weil es nun an jnen war/** es stuende vmb die vorderisten vbl

(Bair., 1550: Herberstein 3CA 47)

Wenn wir nun alle P-KS im Korpus betrachten (Tabelle 6), stellen wir fest, dass in den oberdeutschen Dialekten von der allgemeinen Nachstellung von Kausalsätzen erst in der letzten Periode abgewichen wird, also der gleichen Periode, in der auch die Ablösung der Verbzweitstellung durch die Verbletzstellung zu beobachten ist. LV steht für ‚linksversetzt‘, VF für ‚Vorfeldstellung‘, NF für ‚eindeutige Nachfeldstellung‘. Im Ostmitteldeutschen hingegen zeigen sich bereits früher Fälle, in denen der Kausalsatz von der Stellung her integriert erscheint. Somit bestätigt dies das Bild, das durch die Betrachtung der Verbstellung evident wurde: P-KS waren im Ostmitteldeutschen bereits früh eingebettet, in den oberdeutschen Dialekten hingegen nicht, sondern hier zeigt sich Einbettung erst nach 1525.

Tabelle 6: P-KS: Anzahl an Sätzen in integrierten Positionen (nur VL-KS)

| | | insges. | LV | VF | NF |
|------|--------------|---------|----|----|----|
| | Bair. | | | | |
| 1400 | | 5 | - | - | - |
| 1450 | | 12 | - | - | - |
| 1500 | | 7 | - | - | - |
| 1550 | | 14 | 1 | 5 | 1 |
| | | | | | |
| | Schw. | | | | |
| 1400 | | 5 | - | - | - |
| 1450 | | 10 | - | - | - |
| 1500 | | 5 | - | - | - |
| 1550 | | 10 | 1 | 1 | - |
| | | | | | |
| | Omd. | | | | |
| 1400 | | 4 | - | - | - |
| 1450 | | 5 | 1 | 1 | 1 |
| 1500 | | 6 | - | - | - |
| 1550 | | 4 | - | 1 | - |

Ein weiteres Kriterium für oder gegen Einbettung, das hinreichend häufig im Korpus erscheint, ist die Linksversetzung aus dem Kausalsatz heraus, die diesen, wenn sie vorliegt, eindeutig als eigenständigen Satz ausweist. In Tabelle 7 sind die Fälle von Linksversetzung aus dem Kausalsatz heraus aufgeführt, drei Beispiele sind unter (22). Linksversetzung ist im Oberdeutschen grundsätzlich aus sowohl P-KS als auch E-KS heraus möglich, was darauf hinweist, dass P-KS nicht eingebettet sind. Im Ostmitteldeutschen dagegen findet sich Linksversetzung nur bei E-KS. Somit deutet auch dieses Ergebnis in die gleiche Richtung wie die Untersuchung in 3.2.

Tabelle 7: Anzahl Linksversetzung innerhalb des Kausalsatzes (alle tokens V2-KS)

| | Bair E-KS | P-KS | Schw. E-KS | P-KS | Omd. E-KS | P-KS |
|------|---------------------|------|----------------------|------|---------------------|------|
| 1400 | 6 | 2 | 3 | 1 | - | - |
| 1450 | 7 | 1 | - | 1 | - | - |
| 1500 | 2 | - | 4 | - | 5 | - |
| 1550 | 6 | - | 1 | - | 1 | - |

- (22) a. vnd batt in das er das nam **wan das all arzat mit ir kunst nit mohten geschaffe~ an ym das hat er von got an ym getan**
(E-KS: Schw. 1400: Buch Altväter, 79, 21ff.)
- b. Nu~ was ain abt in ainem closter der was gar karg | fu^r den wolt er nit varen **wan wa er kainen mu^enich wist dem zerganklich gu^t liep was des moht er kain gnad han**
(P-KS: Schw., 1400: Buch Altväter, 68, 7ff.)
- c. aber jch bekenn laider, dz es nit gesein mag, **dan hett er die gantze weltt zů trost, so mecht er mit kainem gwalt nit her jnn dises reich komen.**
(P-KS: Schw., 1450: Oswald 202, 1)

3.4 Satzeinleitung

Abschließend sollen noch wenige Worte zur Satzeinleitung gesagt werden, denn hier ist ebenfalls ein Schnitt zwischen den ersaten drei Zeitschnitten (1400-1500) und dem letzten Zeitschnitt (1550) zu erkennen (Tabelle 8).

Tabelle 8: Nebensatzeinleitende Konjunktionen

| | Bair E-KS | P-KS | Schw. E-KS | P-KS | Omd. E-KS | P-KS |
|------|---|---|---|---|---|--|
| 1400 | <i>wan(n)</i> <i>darumb das</i> | <i>wann</i> <i>darumb das</i> | <i>wan/wā,</i> <i>won</i> | <i>wa(n),</i> <i>won</i> | <i>wanne,</i> <i>wen(ne)</i> | <i>wan(ne), wen</i> |
| 1450 | <i>wann</i> <i>darumb das</i> | <i>wan(n)</i> <i>darumb das</i> | <i>wan</i> <i>dan, den</i> | <i>wann</i> <i>dan</i> | <i>wann, wen(ne)</i> <i>danne, denne</i> | <i>wanne, wen</i> <i>denne</i> <i>dar vmme daz</i> |
| 1500 | <i>wann</i> <i>dann</i> <i>darumb das</i> | <i>wann</i> <i>dann, denn</i> | <i>wan(n)/wē</i> | <i>wan(n)</i> | <i>wen</i> <i>den, den(n)</i> | <i>wan</i> <i>den</i> |
| 1550 | <i>wann</i> <i>dan(n)</i> | <i>dan(n)</i> <i>(die/alle)weil</i> <i>darumb daz</i> <i>umb daz</i> | <i>wann</i> <i>dann</i> <i>weil</i> | <i>wann</i> <i>weil</i> <i>darumb</i> | <i>denn</i> | <i>(die)weil</i> <i>darumb das</i> |

Wir sehen, dass die Nebensatzleitenden Konjunktionen bis 1500 unterschiedslos für E-KS sowie für P-KS benutzt werden (vgl. zu diesem Abschnitt Eroms 1980). Als Konjunktionen stehen das letztlich aus dem Ahd. *wanta* entstandene *wann* in diversen Varianten, ab 1450 auch die demonstrative Version davon *dann*, die als ‚Ursprung‘ des heutigen *denn* zu gelten hat, sowie die Fügung *darumb das*. Ab 1550 tritt erstens mit *weil* und seinen Varianten eine neue Konjunktion hinzu, zweitens ist diese Konjunktion von Anfang an fast ausschließlich für P-KS reserviert (im Schwäbischen gibt es nur einen Beleg von *weil* mit E-KS). Gleichzeitig sieht man in dem Feld der überkommenen Satzeinleiter ebenfalls Spezialisierungstendenzen, dahingehend, dass *darumb das* sich auf den propositionalen Bereich zurückzieht (um dort bald durch *weil* verdrängt zu werden) und *dann/denn* sich zumindest im Schwäbischen und Ostmitteldeutschen auf E-KS beschränkt. Man beachte, dass die Spezialisierung nur im Ostmitteldeutschen ganz konsequent durchgeführt ist, während es in den oberdeutschen Dialekten immer noch Konjunktionen gibt, die für beide Arten der Kausalität verwendbar sind. Das deutet darauf hin, dass hier die Unterscheidung prinzipiell nicht kategorisch markiert wird, ein Zustand, der im Prinzip bis heute besteht.

4. Zusammenfassung

Die Hypothese, dass der heutige Zustand – Einbettung von P-KS und keine Einbettung von E-KS in der Standardsprache, keine Einbettung von P-KS und E-KS in umgangssprachlichen Registern, wobei südliche Dialekte/Umgangssprachen hier Vorbildfunktion einnehmen – sich

bereits in den Dialekten des Frühneuhochdeutschen abzeichnet und somit die Möglichkeit, dass er eine reine Perpetuierung dieses Zustands ist, konnte insofern bestätigt werden, als der Zustand im Frühneuhochdeutschen sich vom heutigen Zustand wenig unterscheidet: In frühneuhochdeutschen schwäbischen und bairischen Quellen bis ca. 1525 werden P-KS und E-KS gleich behandelt und überwiegend nicht eingebettet. In frühneuhochdeutschen ostmitteldeutschen Quellen des gleichen Zeitraums werden P-KS eingebettet und E-KS nicht. Das Ostmitteldeutsche zeichnet somit den Gebrauch des schriftsprachlichen Standards vor, dessen Quelle es ja auch letztlich ist. Ab ca. 1525 werden auch im Schwäbischen und Bairischen P-KS systematisch eingebettet, nicht aber E-KS, wofür verstärkter Einfluss des Ostmitteldeutschen verantwortlich sein dürfte (Reformation).

Damit dürfte auch klar sein, dass der Gebrauch von V2-KS offensichtlich kein Zeichen des Sprachverfalls darstellt. V2-KS waren im Oberdeutschen nie integriert, und hier wurde auch nie die Korrelation zur Wahl des Satzeinleiters hergestellt wie im schriftsprachlichen Standard, also dass V2-KS mit *denn* und VL-KS mit *weil* eingeleitet wurden. Die heutigen Wandelprozesse – es sind streng genommen zwei: einerseits ein lexikalischer Wandel, dass *denn* durch *weil* als Satzeinleiter von V2-KS ersetzt wird (Uhmann 1998; Wegener 1999), andererseits der Gebrauch von V2-KS als P-KS auch außerhalb des oberdeutschen Raums, wo dieser Gebrauch die Norm darstellt) – mögen sicherlich durch wachsenden überregionalen Einfluss oberdeutscher Dialekte und Umgangssprachen bedingt sein (Pasch 1997:256), können aber auch systemimmanente Gründe haben (Uhmann 1998: Profilierung *eines* Kausalkonnektors).

Literatur:

Quellen:

Schwäbisch

1400: *Buch der Altväter*, Hoffmann/Wetter 228 (Bonner Frnhdt-c.)

1450: *Das goldene Spiel von Meister Ingold*. Hg. v. Edward Schröder. Straßburg: Trübner, 1882.

Ostschwäbische Prosabearbeitung des Oswald. In: Der Münchner Oswald. Mit einem Anhang: die ostschwäbische Prosabearbeitung des 15. Jh. Hg. von Michael Curschmann. Tübingen: Niemeyer: 1974.

1500: *Sankt Brendans Seefahrt*. Hg. von Elisabeth Geck. Wiesbaden: Pressler, 1969.

1550: Sebastian Franck: *Kronbüchlein* 3: Baum des Wissens. aus: Sebastian Franck: Sämtliche Werke. 4: die vier Kronbüchlein Hg. von Peter Klaus Knauer. Bern etc.: Lang, 1992.

Bairisch:

1400: Durandus: *Rationale*, Hoffmann/Wetter 1291 (Bonner Frnhdt-c.)

Heinrich von Langenstein: *Erchantnuzz der Sund*. Hg. von P. Rainer Rudolf SDS. Berlin: Erich Schmidt, 1969.

1450: Hans Schiltbergers *Reisebuch*. Hg. von Valentin Langmantel. Tübingen: Literarischer Verein, 1885.

Johann Hartlieb: ‚*Kunst der Gedächtnüß*‘ und ‚*de mansionibus*‘ – zwei frühe Traktate des Johann Hartlieb. Hg. Bodo Weidemann, Diss. Berlin (FU) o.J. (nach 1960).

1500: Kaspar Schatzgeyer: *Von der waren Christlichen und Evangelischen freyheit*. Hg. von Philipp Schäfer. Corpus Catholicorum 40, Münster: Aschendorff, 1987.

Die Unterweisung der Laien. In: Untersuchungen zur deutschsprachigen katechetischen Literatur des späten Mittelalters. Hg. von P. Egino Weidenmiller. München: Beck, 1965, 156-162.

1550: Sigmund von Herberstein: *Moscouia*, Hoffmann/Wetter 607 (Bonner Frnhdt-c)

Erzherzog Ferdinand von Tirol: *Speculum vitae humanae*. Hg. von Jacob Minor. Halle: Niemeyer, 1889.

Ostmitteldeutsch:

1400: *Kirchweihpredigt*. In: Erben, 98-102.

Crancs Übersetzung des Buches *Daniel*. In: Hans Volz (Hg.): Vom Spätmittelhochdeutschen zum Frühneuhochdeutschen. Tübingen: Niemeyer, 1963.

Der Mitteldeutsche *Marco Polo*. Nach der Admonter Handschrift herausgegeben von Ed. Horst von Tscherner. Berlin: Weidmann, 1935

1450: *Bußpredigt*. In: Erben, 103-105.

Pilgerfahrt des Landgrafen Wilhelm von Thüringen. In: Erben, 158-167.

Gesta Romanorum. In: Erben, 62-66.

Georgslegende. In: Erben, 67-71.

Die Schöffenspruchsammlung der Stadt Pössneck. Bd. I. Hg.: Reinhold Grosch, Karl-

- Theodor Lauter, Willy Flach. Weinar: Böhlau, 1957.
- 1500: Martin Pollichs *Vorhersage für 1490*. In: Gerhard Eis (Hg.): *Wahrsagetexte des Spätmittelalters*. Berlin: Erich Schmidt, 1956, 55-65.
- Marcus von Weida: *Spiegell des ehlichen Ordens*. Hg. von Anthony van der Lee. Assen: Van Gorcum, 1972.
- Martin Luther: *Ein Sermon vom Sakrament der Buße*. In: Martin Luther. Studienausgabe. Hg. Hans-Ulrich Delius. Bs. I. Berlin: Evangelische Verlagsanstalt, 1979, 245-257.
- 1550: Johannes Mathesius: *Passionale*, Hoffmann/Wetter 886 (Bonner Frnhd-c.)
- Besch, Werner, Winfried Lenders, Hugo Moser & Hugo Stopp: *Das Bonner Frühneuhochdeutschkorpus*. Online: <http://www.korpora.org/Fnhd/> (letzter Zugriff 18.2.2010)
- Erben, Johannes (Hg.): *Ostmitteleutsche Chrestomathie*. Berlin: Akademie, 1961.

Forschungsliteratur:

- Altmann, Hans. 1997. Verbstellungsprobleme bei subordinierten Sätzen in der deutschen Sprache. In: Dürscheid, Christa, Karl-Heinz Ramers & Monika Schwarz (Hgg.): *Sprache im Fokus*. Tübingen: Niemeyer, 69-84.
- Antomo, Mailin & Markus Steinbach. 2010. Desintegration und Interpretation: Weil-V2-Sätze an der Schnittstelle zwischen Syntax, Semantik und Pragmatik. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 29, 1-37.
- Asher, Nicholas & Laure Vieu. 2005. Subordinating and coordinating discourse relations. *Lingua* 115, 591-610.
- Axel, Katrin. 2002. Zur diachronen Entwicklung der syntaktischen Integration linksperipherer Adverbialsätze im Deutschen. Ein Beispiel für syntaktischen Wandel. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 124, 1-43.
- Bayer, Josef. 2010. Discourse particles in questions. In: Mohanty, R., & Menon, M. (Hgg.): *Proceedings of GLOW in ASIA VII 2009*. Hyderabad: EFL University Press.
- Betten, Anne. 1987. *Grundzüge der Prosasyntax*. Tübingen: Niemeyer.
- Brandt, Margareta, Reis, Marga, Rosengren, Inger & Zimmermann, Ilse. 1992. Satztyp, Satzmodus und Illokution. In: Rosengren, Inger (Hg.): *Satz und Illokution*. Bd. 1. Tübingen: Niemeyer, 1-90.

- Eroms, Hans-Werner. 1980. Funktionskonstanz und Systemstabilisierung bei den begründenden Konjunktionen im Deutschen. *Sprachwissenschaft* 5, 73-115.
- Günthner, Susanne. 1993. „...weil – man kann es ja wissenschaftlich untersuchen“ – Diskurspragmatische Aspekte der Wortstellung in WEIL-Sätzen. *Linguistische Berichte* 143, 37-59.
- Günthner, Susanne. 1996. From subordination to coordination? Verb-second position in German causal and concessive constructions. *Pragmatics* 6, 323-356.
- Höhle, Tilman. 1986. Der Begriff ‘Mittelfeld’. Anmerkungen über die Theorie der topologischen Felder. In: Weiss, Walter et al., (Hgg.) *Kontroversen, alte und neue.*, Bd. 3. Tübingen: Niemeyer, 329-340.
- Hoffmann, Walter & Friedrich Wetter. 1987. *Bibliographie frühneuhochdeutscher Quellen*. Frankfurt: Lang.
- Holler, Anke. 2008. German dependent clauses from a constraint-based perspective. In: Fabricius-Hansen, Catherine & Wiebke Ramm (Hgg.): *Subordination versus coordination in sentence and text*. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins, 187-216.
- Holler, Anke. 2009. Informationsreliefs in komplexen Sätzen: eine diskursrelationale Analyse. In: Reich, Ingo, Marga Reis, Veronika Ehrich & Christian Fortmann (Hgg.): *Koordination und Subordination im Deutschen*. Linguistische Berichte Sonderheft 16. Hamburg: Buske, 135-158.
- Keller, Rudi. 1993. Das epistemische *weil* – Bedeutungswandel einer Konjunktion. In: Heringer, Hans-Jürgen & Gerd Stötzel (Hgg.): *Sprachgeschichte und Sprachkritik*. Festschrift für Peter von Polenz zum 65. Geburtstag. Berlin / New York: de Gruyter, 219-247.
- Kroch, Anthony. 1989. Reflexes of grammar in patterns of language change. *Journal of Language Variation and Change* 1, 199-244.
- Pasch, Renate. 1997. *Weil* mit Hauptsatz – Kuckucksei im *denn*-Nest. *Deutsche Sprache* 25, 252-271.
- Pintzuk, Susan. 2003. Variationist Approaches to Syntactic Change. In: Joseph, Brian D. & Richard D. Janda (Hgg.): *The Handbook of Historical Linguistics*. Oxford / Malden, Ma.: Blackwell, 509-528.
- Reich, Ingo, Marga Reis, Veronika Ehrich & Christian Fortmann. 2009. Einführung. In: dies. (Hgg.): *Koordination und Subordination im Deutschen*. Linguistische Berichte Sonderheft 16. Hamburg: Buske, 5-19.

- Reichmann, Oskar. 1989. Lexikographische Einleitung. In: Anderson, Robert R., Ulrich Goebel & Oskar Reichmann (Hgg.): *Frühneuhochdeutsches Wörterbuch. Bd. 1: a - äpfelkern*. Berlin / New York: de Gruyter, 10-164.
- Reis, Marga. 1997. Zum syntaktischen Status unselbständiger Verbzweitsätze. In: Dürscheid, Christa, Karl-Heinz Ramers & Monika Schwarz (Hgg.): *Sprache im Fokus*. Tübingen: Niemeyer, 121-144.
- Sandig, Barbara. 1973. Zur historischen Kontinuität normativ diskriminierter syntaktischer Muster in spontaner Sprechsprache. *Deutsche Sprache* 3, 37-57.
- Scheutz, Hannes. 1998. weil-Sätze im gesprochenen Deutsch. In: Hutterer, Claus Jürgen & Gertrude Pauritsch (Hgg.): *Beiträge zur Dialektologie des ostoberdeutschen Raumes*. Göppingen: Kümmerle, 85-112.
- Selting, Margarete. 1999. Kontinuität und Wandel der Verbstellung von ahd. *wanta* bis gwd. *weil*. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 27, 167-204.
- Thim-Mabrey, Christiane. 1982. Zur Syntax der kausalen Konjunktionen *weil*, *da* und *denn*. *Sprachwissenschaft* 7, 197-219.
- Uhmann, Susanne. 1998. Verbstellungsvariation in *weil*-Sätzen: Lexikalische Differenzierung mit grammatischen Folgen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 17, 92-139.
- Volodina, Anna. 2007. Konditionale und kausale Relationen im gesprochenen Deutsch. Dissertation, Universität Heidelberg.
- Wegener, Heide. 1999. Syntaxwandel und Degrammatikalisierung im heutigen Deutsch? Noch einmal zu *weil*-Verbzweit. *Deutsche Sprache* 27, 3-26.
- Weiß, Helmut. 1998. *Syntax des Bairischen. Studien zur Grammatik einer natürlichen Sprache*. Tübingen: Niemeyer.
- Wöllstein, Angelika. 2008. *Konzepte der Satzkonnexion*. Tübingen: Stauffenburg.
- Wöllstein, Angelika. 2010. *Topologisches Satzmodell*. Heidelberg: Winter.